

Einleitung

In the sixth Christian century lived Procopius, a Christian magistrate of Constantinople, in the days when Justinian was Emperor and Belisarius general. As many know, he wrote the history of his own times, a work every way of uncommon value.

(Herman Melville, *Moby-Dick*, ch. 45: *The Affidavit*)

1. Prokopios von Kaisareia: Werk und Problematik

Mit seinem umfangreichen, in griechischer Sprache verfassten Geschichtswerk über die Kriege Kaiser Justinians I. gegen Perser, Vandalen und Ostgoten stellt der spätantike Geschichtsschreiber Prokopios von Kaisareia (ca. 500 – ca. 565 n. Chr.) eine der wichtigsten Quellen für das Zeitalter der Herrschaft Justinians dar (reg. 527–565 n. Chr.).¹ Diese lange und ereignisreiche Epoche war einerseits vom erbittert geführten Kampf des verbliebenen (Ost-)Römischen Reiches um eine Wiederherstellung seiner alten Macht geprägt, andererseits bestimmten unzählige gravierende Probleme wie klimatische Veränderungen, religiöse Konflikte, politische Unruhen, Bevölkerungsverschiebungen und Seuchenzüge das Bild der Zeit.² Dennoch handelte es sich zugleich auch um eine Epoche lebhafter kultureller Aktivität, in die das Wirken der Rhetoren von Gaza ebenso fällt wie das Fortleben antiker Philosophie in den Werken von Autoren wie Damaskios, Simplikios oder Johannes Philoponos. Am Ende des Zeitalters Justinians stand eine Ordnung, die in kultureller wie politischer Hinsicht grundlegend für die weitere Geschichte Europas und des Nahen Ostens werden sollte.

Als Teil dieser bewegten Zeit hatte der aus Kaisareia in Palästina stammende Prokopos Justinians bedeutendsten Feldherrn Belisar ab dem Jahr 527 n. Chr. auf zahlreichen seiner Feldzüge begleitet und war somit Augenzeuge eines großen Teils der von ihm ge-

¹ Vgl. Cameron (1985) 3.

² Über das Zeitalter Justinians als Krisenepoche vgl. Meier (2003); zur Rolle von Naturkatastrophen als Ursache spätantiker Krisenerscheinungen vgl. Harper (2017).

schilderten Ereignisse.³ Ergänzt wird die Darstellung seiner *Kriegsgeschichte* durch die sogenannte *Geheimgeschichte* (bzw. *Anekdotia*), ein als Supplement zu ihr konzipiertes politisches Pamphlet,⁴ in dem Prokop heftige Kritik sowohl am Kaiser und seiner Frau Theodora als auch an anderen Entscheidungsträgern übt – interessanterweise auch an Belisar, der in der *Kriegsgeschichte* nahezu durchwegs positiv dargestellt und gegen Kritik verteidigt wird.⁵ Damit stellt Prokop den für die überlieferte antike Literatur einzigartigen Fall dar, dass ein Historiker eine kritische Gegendarstellung zu seinem eigenen Geschichtswerk bietet.⁶ Als drittes überliefertes und dieser Tendenz wieder völlig entgegengesetztes Werk sind schließlich die *Bauwerke* zu nennen, eine panegyrische Schrift über die Bautätigkeit Kaiser Justinians auf dem Gebiet des Römischen Reiches.

Während die *Geheimgeschichte* aufgrund ihres brisanten Inhalts zu Lebzeiten des Autors unveröffentlicht bleiben musste,⁷ erfreute sich die *Kriegsgeschichte* schon unmittelbar nach ihrer Veröffentlichung eines großen Erfolgs beim Publikum.⁸ Sie wurde rasch zu einem Klassiker, der wegweisend für die künftige griechischsprachige, nach heutigem Verständnis ‚byzantinische‘ Geschichtsschreibung werden sollte.⁹ Als breit angelegte Darstellung eines großen Teils (527–553 n. Chr.) der Regierungszeit Justinians bildet sie auch heute noch die wesentliche Grundlage aller historischen Studien zu dieser Epoche,¹⁰ für viele Aspekte ist sie sogar die einzige verfügbare Quelle.¹¹ Zusammen mit der *Geheimgeschichte* und den *Bauwerken* ist sie Teil eines vielgestaltigen und komplexen Gesamtwerkes, von dem heute aufgrund der Fülle der dort behandelten Gegenstände und der welthistorischen Bedeutung der Epoche so unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen wie Alte und Mittelalterliche Geschichte, Byzantinis-

3 Vgl. Proc. *Bel.* 1,1,3. Zur Biographie Prokops vgl. Cameron (1985) 5–15 und Greatrex (1996) mit Verweis auf ältere Literatur; aktualisierte Anmerkungen dazu bei Greatrex (2014) 77–82.

4 Vgl. Cameron (1985) 50.

5 Vgl. Rubin (1960a) 173–175; Tinnefeld (1971) 19–25. Zu kritischen Momenten, insbesondere in der *Geheimgeschichte*, vgl. Cameron (1985) 137–140. 188–191.

6 Vgl. Kaldellis (2004) 49.

7 Offenbar hoffte Prokop auf eine Veröffentlichung nach Justinians Tod (vgl. Proc. *Arc.* 1,1–2), überlebte diesen jedoch selbst nicht: Erste Zeugnisse zur Rezeption der *Geheimgeschichte* gehen erst auf das 10. Jh. zurück; Zweifel an ihrer Echtheit gelten schon seit Dahn (1865) aus zahlreichen Gründen als ausgeräumt. Vgl. dazu Cameron (1985) 16–17. 4 Anm. 6. 49–50; Pfeilschifter (2021) 125 Anm. 7.

8 Dieser Sachverhalt ist schon bei Prokop selbst bezeugt, der im Proöm des nachträglich veröffentlichten 8. Buches der *Kriegsgeschichte* auf den publizistischen Erfolg der bisherigen Fassung in sieben Büchern hinweist (vgl. Proc. *Bel.* 8,1,1).

9 Prokops Geschichtswerk wurde von Agathias von Myrina fortgesetzt; an diesen schlossen sich Menander Protektor und Theophylaktos Simokattes an, so dass er am Beginn einer frühbyzantinischen *historia continua* bzw. *historia perpetua* steht, vgl. Brodka (2004a) 8–10.

10 Viele moderne Darstellungen zur Zeit Justinians sind zum Großteil Prokop-Paraphrasen, vgl. Cameron (1985) 4; Börm (2007) 24.

11 Vgl. Cameron (1985) 3 und *passim*; Börm (2007) 13.

tik, Archäologie und sogar Medizingeschichte, Mikrobiologie¹² und Klimaforschung¹³ profitieren.

Umso erstaunlicher ist es, dass gerade die Klassische Philologie den Autor Prokop – von einem kurzzeitig gesteigerten Interesse im späten 19. Jh. abgesehen¹⁴ – bisher weitgehend vernachlässigt hat. Denn dieser steht nicht nur am Beginn der späteren, byzantinischen Historiographie, sondern ist zugleich auch Teil der langen historiographischen Tradition der Antike, deren Charakter sich knapp eintausend Jahre früher mit den genreprägenden Werken von Herodot und Thukydides herauszubilden begonnen hatte. Diese beiden Archegeten der antiken Geschichtsschreibung sind auch noch für Prokop die unbestrittenen Klassiker, an denen man sich in historischen Darstellungen bezüglich Sprache, Form und inhaltlicher Schwerpunkte zu orientieren hat. Im Allgemeinen bezeichnet man diese Dominanz von μίμησις bzw. *imitatio* klassischer Vorbilder als ‚Klassizismus‘, doch sollte dieser Begriff nicht missverstanden werden: Spätantike Autoren wie Prokop greifen nicht auf eine ferne, ausgestorbene Tradition zurück und beleben diese im Sinne einer Art Renaissance neu, sondern ihr Klassizismus ist Teil einer seit dem Hellenismus ununterbrochen lebendigen Tradition dieser Praxis, deren Ausgangspunkt die rhetorisch geprägte Schulausbildung ist.¹⁵

Mit der sprachlich-stilistischen Ebene dieses Phänomens hat sich in Bezug auf Prokop bereits die Philologie des 19. Jh.s beschäftigt. Ergebnis der Untersuchungen war,

- 12 Grund hierfür ist Prokops detaillierter Exkurs über die Justinianische Pest (*Proc. Bel.* 2,22–23), der einen wichtigen Ausgangspunkt für naturwissenschaftliche Untersuchungen zu dieser Pandemie darstellt, vgl. Sabbatani u. a. (2012a); Sabbatani u. a. (2012b).
- 13 Prokops Schilderung einer über ein ganzes Jahr anhaltende Verfinsterung der Sonne (*Proc. Bel.* 4,14,15–16) liegt eine atmosphärische Störung im Jahr 536 n. Chr. zugrunde, deren mögliche Ursache in den letzten Jahren im Fokus der Forschung stand: Vgl. Stothers/Rampino (1983); Stothers (1984); Baillie (1994); Larsen u. a. (2008); Sigl u. a. (2015). Zusammenfassung der Thematik bei Meier (2003) 359–365. Für den genauen Zusammenhang zwischen Wetterextremen oder klimatischen Veränderungen und Seuchenzügen von *Yersinia pestis*, auch im weiteren Verlauf der europäischen Geschichte, vgl. die wichtige Publikation von Schmid u. a. (2015). Allgemein zur Rolle solcher Umweltfaktoren beim Niedergang des Römischen Reiches und historischen Entwicklungen der Spätantike vgl. jetzt die Monographie von Harper (2017); als wichtiger Aspekt des Justinianischen Zeitalters auch berücksichtigt bei Meier (2003).
- 14 In diese Zeit fallen v. a. die erste wissenschaftliche Prokop-Monographie von Dahn (1865) sowie die diversen Arbeiten von Jakob Haury, dem auch und nicht zuletzt die in ihrer zweiten Auflage bis heute maßgebliche Textausgabe der Werke Prokops (Haury/Wirth 1963a; Haury/Wirth 1963b; Haury/Wirth 1964) zu verdanken ist.
- 15 Zur μίμησις/*imitatio* und zu ihrer Theoretisierung durch Dionysios von Halikarnassos, Quintilian und Ps.-Longins *De sublimitate* vgl. Flashar (1979). Dort auch zur Doppeldeutigkeit des Wortes μίμησις im Sinne von ‚Nachahmung der Natur und menschlicher Handlungen‘ (Platon, Aristoteles) bzw. ‚Nachahmung literarischer Vorbilder‘. Zur byzantinischen Praxis vgl. Hunger (1969–1970). Zur rhetorisch geprägten Schulausbildung der Antike vgl. Morgan (1998); Morgan (2007); zum Zusammenhang zwischen dieser und der Historiographie vgl. bes. Nicolai (1992) und Woodman (1988). Zu μίμησις/*imitatio* speziell in der Historiographie vgl. Marincola (1997) 12–19. Zur Thukydides-Imitation und -Rezeption in der Historiographie der Antike und darüber hinaus vgl. Meister (2013); speziell zu Prokop vgl. dort 94–98.

dass nicht nur in dessen Vokabular und Stil ganz offensichtliche Übernahmen aus Herodot und Thukydides zu verzeichnen sind, sondern dass auch auf inhaltlicher Ebene ganze Passagen von den beiden Klassikern inspiriert zu sein scheinen.¹⁶

Aufgrund dieser offenbar von bestimmten literarischen Konventionen geprägten Darstellungsweise stellte sich natürlich die Frage nach der Zuverlässigkeit Prokops als historischer Quelle, die das 19. Jh. häufig negativ beantwortete: Es handle sich hier, so das Urteil, um ‚bloße Rhetorik‘ und Wiederholung historiographischer Klischees.¹⁷ Dieser rein formale Ansatz verkannte jedoch völlig, dass Prokop nicht einfach Veratzstücke aus seinen Vorbildern weitgehend unverändert übernimmt,¹⁸ sondern dass jeder dieser Anklänge virtuos an seinen jeweiligen Kontext angepasst erscheint. Offenbar formt er also die Elemente der historiographischen Tradition aktiv und in einer Weise um, die den Absichten seiner eigenen Erzählung entspricht.¹⁹ Nicht nur in Bezug auf Prokop haben derartige Beobachtungen der jüngeren Forschung gezeigt, dass das alte Zerrbild vom literarischen Klassizismus als geistlosem Epigonentum so nicht haltbar ist. Vielmehr handelt es sich bei der in seinem Rahmen betriebenen Verbindung von traditionellen literarischen Elementen mit Gegebenheiten der eigenen Zeit und dem kreativen Eigenanteil des Autors um ein schriftstellerisch höchst forderndes Unterfangen.²⁰ Dessen Implikationen wurden von der Forschung aber bisher oft nur unzureichend verstanden und haben daher nicht selten zu Problemen in der Interpretation geführt.

In Bezug auf Prokop lässt sich dies besonders gut anhand der lange geführten Diskussion über dessen Einstellung zum Christentum verdeutlichen. Bereits 1788 unterstellte ihm Edward Gibbon ein „secret attachment to Paganism and philosophy“²¹, und in der Folgezeit neigten die Interpreten immer wieder dazu, in Prokop zwar einen Christen, aber einen eher distanzierten Skeptiker zu sehen.²² Im Jahr 2004 nahm der amerikanische Byzantinist Anthony Kaldellis sogar Gibbon beim Wort und versuchte

16 Zu Herodot vgl. Braun (1894); zu Thukydides Braun (1885) und Duwe (1885).

17 So Braun (1894) *passim*; exemplarisch ebd., 40: „die ganze Hohlheit und Leerheit dieses geschichtschreibenden Rhetors“. Brauns These wird dann noch einmal in vertiefter Form vertreten von Brückner (1896). Widerspruch bereits bei Haury (1896). In eine ähnliche Richtung geht auch Meier (1999), wenn er zu Prokops Darstellung der Justinianischen Pest meint, diese sei aufgrund der Eigenheiten von Prokops Darstellungsweise bisweilen „an der Realität vorbeigeschrieben“ (ebd., 204); dazu vgl. unten, Kapitel VI. 3.

18 Derartige Formen von *mislungenem* Klassizismus karikiert bereits Lukian im 2. Jh. n. Chr. in seiner satirischen Schrift *Wie man Geschichte schreiben soll*, vgl. dazu – mit Blick auf Prokop – Basso/Greatrex (2018) 60–62.

19 Vgl. Cameron (1985) 33–46; Kaldellis (2004) 24–38; Meister (2013) 94–98; Soyter (1951); Moravcsik (1966); Bornmann (1974); Cresci (1986).

20 Vgl. Marincola (1997) 14.

21 Gibbon (1788) 561 Anm. 12 (zitiert nach der Ausgabe von Womersley 1994), vgl. Evans (1972) 111.

22 Vgl. Cameron (1966) 466. Für Bsp. vgl. bes. Dahn (1865) 159–253; Rubin (1957) 329–344. Rubin (1957) 332 fasst zusammen: „P.s Geistesverwandte sind im Altertum Sophisten und Pyrr[h]onier, in der Moderne Agnostiker wie Spencer und Huxley.“

nachzuweisen, dass Prokop in Wirklichkeit Teil heidnisch-platonischer Oppositionskreise gegen das Regime Justinians gewesen sei und man seinem Werk eine sorgsam getarnte, aber für den zeitgenössischen Leser erkennbare Linie platonischer Staatsphilosophie als Gegenpol zu den herrschenden Verhältnissen entnehmen könne.²³ Kaldellis' Standpunkt traf auf einhellige Ablehnung:²⁴ Bereits seit den sechziger Jahren des 20. Jh.s ist überzeugend und mit immer größerer Deutlichkeit gezeigt worden, dass es eben Prokops klassizistische Darstellungsweise mit ihrer stilistisch begründeten Vermeidung christlicher Thematik und Terminologie ist, die bei modernen Lesern den falschen Eindruck einer gleichgültigen oder gar ablehnenden Haltung gegenüber dem Christentum erzeugen kann.²⁵ Selbst vermeintlich heidnisch konnotierte Konzepte der Geschichtsphilosophie werden bei ihm auf subtile Weise mit christlichen Vorstellungen harmonisiert.²⁶ Es handelt sich bei solchen Elementen seiner Geschichtsdarstellung also nicht etwa um schlecht integrierte Residuen²⁷ heidnischer Denkmuster oder gar um gezielte Subversion²⁸ gegen das christliche Regime Justinians, sondern es ist im Gegenteil ein äußerst reflektierter Umgang mit den Vorgaben der literarischen Tradition zu verzeichnen, indem man sich zwar traditioneller Darstellungsweisen bedient, hierbei aber den inhaltlichen Anforderungen der eigenen Zeit Rechnung trägt.

Wie solche Beispiele aus der Forschungsgeschichte zeigen, stellt also ein vertieftes Verständnis für das Verhältnis zwischen traditionsgebundener Darstellungsweise, notwendigen Konzessionen an die eigene Gegenwart und Eigenanteil des Autors – also für das Phänomen des literarischen Klassizismus an sich – den Schlüssel für das Verständnis von Prokops vielgestaltigem Werk dar. Aber obwohl diese Erkenntnis inzwischen als *communis opinio* gelten kann und immer wieder zu entsprechenden pro-

23 Kaldellis (2004).

24 Vgl. die fundierten und differenzierten Kritiken an Kaldellis' Thesen bei Whitby (2007) und Scott (2013) sowie die Rezensionen von Brodka (2004b); Fahey (2005); Meier (2005); Leppin (2006) und Becker (2007). Zeitgleich mit Kaldellis' *Procopius of Caesarea* (Kaldellis 2004) erschien Dariusz Brodkas *Die Geschichtsphilosophie in der spätantiken Historiographie* (Brodka 2004a), das deutlich überzeugendere Deutungen zu zahlreichen auch von Kaldellis behandelten Passagen und Problemen bei Prokop bietet.

25 Vgl. Cameron (1966) (grundlegend); Evans (1976); Cameron (1985) 113–133. Weiteres, in Reaktion auf Kaldellis: Whitby (2007); Scott (2013).

26 Dies betrifft besonders das Schlagwort *τύχη*, das bei Prokop nicht entsprechend paganen Vorstellungen für eine metaphysische Schicksals- oder Zufallsmacht steht, sondern lediglich bezeichnet, dass sich bestimmte Kausalzusammenhänge der menschlichen Erkenntnis entziehen, so dass das damit verbundene historische Geschehen lediglich dem Anschein nach ‚zufällig‘ stattfindet (vgl. *Proc. Arc.* 4,44–45; *Bel.* 8,12,35). Die Existenz göttlicher Vorsehung oder Planung im christlichen Sinne ist durch Prokops Verwendungsweise dieser traditionellen Begrifflichkeit also nicht ausgeschlossen – sie wird im Gegenteil sogar öfter explizit angenommen. Hierzu vgl. Brodka (2004a) 40–56 und unten, Kapitel IV.

27 So Cameron (1966) 479.

28 So Kaldellis (2004) 165–221.

grammatischen Forderungen geführt hat,²⁹ wurden bisher kaum systematische, textorientierte Arbeiten vorgelegt, die ihr Rechnung tragen.³⁰ Gerade aufgrund der kaum zu überschätzenden Bedeutung Prokops als Quelle zum Zeitalter Justinians, der prägenden Epoche an der Schnittstelle zwischen Antike und Mittelalter, sind solche Beiträge aus dem Bereich der Klassischen Philologie jedoch von erheblicher Bedeutung für alle wissenschaftlichen Disziplinen, denen Prokop als Quelle dient, stellen sie doch den nötigen Verständnishorizont für einen angemessenen Umgang mit dessen Werk zur Verfügung. Zugleich handelt es sich aber auch und vor allem um ein dezidiert philologisches, literaturgeschichtliches Problem: Zu untersuchen sind die Mechanismen der Übernahme und Verarbeitung literarischer Elemente und insbesondere von deren Transformation und Anpassung an die Gegebenheiten der eigenen Zeit, die sich nicht zuletzt durch die christliche Religion teils deutlich von der als Modell für die eigene Darstellung betrachteten klassischen Epoche unterscheiden.

2. Fragestellungen und Zielsetzung der Untersuchung

In Anbetracht der skizzierten Problematik rund um Prokops Werk setzt sich die vorliegende Untersuchung zum Ziel, einen Beitrag zur Schließung der aufgezeigten Lücken der Forschung zu leisten. Da die Forschung zu Prokop im Vergleich zu anderen antiken Autoren noch weitgehend in den Kinderschuhen steckt, ist es zu diesem Zeitpunkt noch nicht möglich, eine umfassende Untersuchung zu den Charakteristika der klassizistischen Darstellungsweise der Historiographie Prokops vorzulegen. Vielmehr ist es nötig, sich zunächst auf einen klar eingrenzenden Aspekt seines Werkes zu beschränken, um auf diese Weise Grundlagen für weitergehende Studien zu schaffen. Gegenstand dieser Arbeit soll daher ein bisher noch nicht in monographischer Weise untersuchtes Element in Prokops Werk sein, nämlich die Exkurse in seiner *Kriegsgeschichte*.

Gemäß einer seit der Antike gängigen Definition handelt es sich bei Exkursen um Abschnitte einer Rede oder eines Textes, die aus dem aktuellen Gedankengang einer Erzählung oder Argumentation ausscheren, aber in einem Bezug zu diesem stehen.³¹ Am prägnantesten wird dies von Quintilian formuliert: *alicuius rei, sed ad utilitatem causae pertinentis, extra ordinem excurrens tractatio* (Quint. Inst. 4,3,14). Der Begriff des

29 Vgl. Moravcsik (1966); Cameron (1985) 3–46; Kaldellis (2004) 1–61; Börm (2007) 13. Pointiert Kaldellis (2004) 37: „[...] the problem of Procopius is the problem of classicism“.

30 Wichtige Ausnahmen sind das Kapitel zu Prokops Geschichtsphilosophie bei Brodka (2004a) 14–151 sowie Börm (2007) zu Prokops Darstellung der Perser. Taragna (2000) 65–139 zu den Reden bei Prokop hat eher den Charakter einer Bestandsaufnahme, bedürfte also noch weiterer Vertiefung im Einzelnen, insbesondere was die Rolle der historiographischen Tradition für die Gestaltung der Reden bei Prokop betrifft.

31 Vgl. Martin (1974) 89–91; Matuschek (1996) 126.

Exkurses wird jedoch sowohl im allgemeinen Sprachgebrauch als auch in der Wissenschaft meist in einer definitorisch nicht weiter präzisierten Weise gebraucht, aufgrund derer es schwer möglich ist, allgemein akzeptable Urteile darüber zu fällen, welche Partien eines konkreten Textes wie der *Kriegsgeschichte* als Exkurse aufzufassen sind und welche nicht. In Anbetracht dieser Problematik werden wir in Kapitel I zunächst zu klären versuchen, was genau in Reden und Texten als Exkurs aufzufassen ist. Im Anschluss hieran werden wir darauf eingehen, welche Funktionen diesem Darstellungselement von antiken Theoretikern sowohl im Allgemeinen als auch speziell mit Blick auf die Historiographie zugeschrieben werden. Die in Kapitel I erarbeiteten Exkursmerkmale waren Grundlage für eine Analyse des Gesamttextes von Prokops *Kriegsgeschichte*, deren Ergebnisse in Kapitel II in tabellarischer Übersicht präsentiert werden; die dort aufgelisteten Exkurse in Prokops *Kriegsgeschichte* stellen das Material für den Hauptteil der Untersuchung (Kapitel III–VI) dar.

Bei einer Gesamtzahl von fast 50 Exkursen, die sich in einigen Fällen sogar über mehrere Kapitel erstrecken können, versteht es sich, dass es unmöglich ist, eine Untersuchung wie die vorliegende in der Art eines Nachschlagewerkes zu gestalten und detaillierte Einzelinterpretationen oder Kommentare zu allen Exkursen in Prokops *Kriegsgeschichte* vorzulegen. Vielmehr wurde der Weg gewählt, solche Detailuntersuchungen nur an einer Auswahl einzelner bzw. an Gruppen thematisch oder funktional eng miteinander verwandter Exkurse vorzunehmen. Von diesen Untersuchungen ausgehend erfolgen Seitenblicke und Verweise auf analoge Beobachtungen und Phänomene in anderen, nicht im Detail behandelten Exkursen. Im Sinne der eingangs angeführten Forschungsproblematik rund um Prokops Werk und seine klassizistische Darstellungsweise stehen bei den Einzeluntersuchungen drei Fragekomplexe im Mittelpunkt:

Der erste betrifft die Frage von Prokops ‚Glaubwürdigkeit‘, die in der Forschung aufgrund von Prokops klassizistischer Darstellungsweise immer wieder in Zweifel gezogen wurde. Diese Problematik der ‚Glaubwürdigkeit‘ Prokops betrifft zwei unterschiedliche Ebenen:

Zum einen ist dies Prokops Glaubwürdigkeit als historische Quelle aus Sicht der modernen Geschichtswissenschaft: Sind etwa bestimmte Einzelheiten in Prokops Darstellung zeitgenössischer historischer Vorkommnisse wie der Justinianischen Pest ein glaubwürdiges Abbild der realen Gegebenheiten, oder sind sie eher Produkte der sprachlich-stilistischen Imitation historiographischer Vorbilder oder einer über die Schilderung des eigentlichen Geschehens hinausgehenden Aussageabsicht?

Zum anderen stellt sich an einigen Stellen die Frage nach der Glaubwürdigkeit bzw. Plausibilität prokopischer Ausführungen für sein eigenes, zeitgenössisches Publikum: Welche Implikationen hat es beispielsweise, wenn Prokop zeitgenössischen nordafrikanischen Völkerschaften aufgrund eines aus der Tradition übernommenen, aber aus heutiger Sicht pseudohistorischen Herkunftsmythos eine bestimmte Sprache zuschreibt, sich dies auf den ersten Blick aber nicht mit den ethnischen und sprachlichen

Realitäten des spätantiken Nordafrika vereinbaren lässt? Bedeutet dies, dass die Macht der Tradition in klassizistischer Historiographie stärker sein kann als die der Empirie, und dass spätantike Zeitgenossen aufgrund einer solchen Macht der Tradition bereit waren, überkommenen Vorstellungen eher Glauben zu schenken als greifbaren Realitäten? Oder lassen sich doch bestimmte lokale Gegebenheiten ausfindig machen, die erklären können, warum sich Prokops historisch-ethnographische Ausführungen für ein spätantikes Publikum eben doch zu einem in sich plausiblen Gesamtbild aus Tradition und zeitgenössischen Realitäten zusammenfügen konnten?

Der zweite Fragekomplex betrifft das Problem der Präsenz christlicher Inhalte und Deutungsmuster in Prokops Historiographie. Von vornherein klargestellt sei, dass auch die vorliegende Studie die Thesen Anthony Kaldellis' von Prokop als Vertreter heidnisch-platonischer Oppositionskreise und von der *Kriegsgeschichte* als Ausdruck derartiger Überzeugungen ihres Autors nicht teilt. Vielmehr folgt sie dem weitgehenden Konsens der aktuellen Prokop-Forschung und geht davon aus, dass sich der Erzähler der *Kriegsgeschichte* als (orthodoxer, d. h. chaledonischer) Christ verstanden wissen will und sein impliziter Adressatenkreis die (orthodoxe) christliche Mehrheitsgesellschaft des (Ost-)Römischen Reiches des 6. Jh. n. Chr. ist.

Wie man im Laufe der Untersuchung sehen wird, spielen christliche Inhalte in den Exkursen der *Kriegsgeschichte* in zweierlei Gestalt eine Rolle: Erstens in Form einzelner Geschichtserzählungen in Exkursform, deren Inhalte der christlichen Tradition entnommen sind, zweitens in Form von durch Exkurse nahegelegten Geschichtsdeutungen, die offenbar einen christlichen Hintergrund aufweisen. An solchen Exkursen lässt sich die Umgehensweise der klassizistischen Historiographie Prokops mit christlichen Inhalten genauer untersuchen. Handelt es sich bei solchen Elementen im historiographischen Horizont der *Kriegsgeschichte* als Profangeschichte eher um problematische Fremdkörper, die nur gelegentlich als Zugeständnis an die eigene Zeit auftreten, oder ist vielmehr auch in der klassizistischen Profangeschichte der *Kriegsgeschichte* eine tiefergehende Synthese zwischen historiographischen Paradigmen der klassischen Zeit und christlich-spätantiken Elementen zu erkennen?

Der dritte und letzte Fragekomplex betrifft Prokops Imitation seiner wichtigsten klassischen Vorbilder Herodot und Thukydides. Was die sprachlich-stilistische Ebene des Phänomens betrifft, haben bereits Braun und Duwe im 19. Jh. gezeigt, dass Prokop beide Autoren in vergleichbar starkem Maße als Modell für seine Geschichtsschreibung nutzt.³² Im Gesamtbild wird von der Forschung jedoch meist das Vorbild des Thukydides als für Prokop vorrangig betrachtet,³³ nicht zuletzt aufgrund der starken formalen Ähnlichkeiten zwischen *Kriegsgeschichte* und *Peloponnesischem Krieg*: Beide

32 Vgl. Braun (1885); Braun (1894); Duwe (1885).

33 Vgl. Basso/Greatrex (2018), bes. 70.

Werke sind Kriegsmonographien³⁴ und befassen sich mit Zeitgeschichte, das Aufbauschema ist annalistisch, die Erzählweise ist weitgehend linear und wird nur gelegentlich von Exkursen unterbrochen, die überdies in der Regel gut erkennbar von der Haupterzählung abgegrenzt werden. Exemplarisch zusammengefasst findet sich die bis heute gängige Position schon in Averil Camerons Prokop-Monographie von 1985:

There is also of course much of Herodotus in Procopius' work (see Braun 1894), especially in the discursive treatment, the digressions and the wide geographical scope; this too has gone through the filter of many centuries and many intermediaries (Xenophon, Arrian). But Procopius is more self-consciously a follower of Thucydides, as his subject matter and his own situation dictated.³⁵

Dieses Bild muss jedoch in einigen Punkten präzisiert werden. Zwar spricht Cameron völlig zurecht einen „filter of many centuries and many intermediaries“ an, der zwischen Prokop und seinen historiographischen Vorbildern liegt; es ist aber zu betonen, dass die hohe Präsenz herodoteischer und thukydeischer Elemente in der *Kriegsgeschichte* dennoch nicht bloß dem Umstand geschuldet ist, dass nun einmal die gesamte historiographische Tradition der Antike auf Herodot und Thukydides aufbaut und Prokop als Teil derselben zwangsläufig unter deren Einfluss stehen muss. Vielmehr zeigt sich bereits im Proöm der *Kriegsgeschichte*, dass ein unmittelbarer Rekurs auf Herodot und Thukydides und deren gezielte Imitation bei Prokop offensichtlich programmatischen Charakter haben. Wie schon von Braun (1885/1894) und Lieberich (1900) festgestellt und von Basso und Greatrex (2018) noch einmal eingehend analysiert, handelt es sich beim Proöm der *Kriegsgeschichte* um eine Art Synthese aus den Proömien von Herodots *Historien* und Thukydides' *Peloponnesischem Krieg*.³⁶ Dieser Umstand ist schon bei einem oberflächlichen Blick auf den ersten Satz der *Kriegsgeschichte* augenfällig (Proc. Bel. 1,1,1):

Προκόπιος Καισαρεύς τοὺς πολέμους ξυνέγραψεν, οὗς Ἰουστινιανὸς ὁ Ῥωμαίων βασιλεὺς πρὸς βαρβάρους διήνεγκε τούς τε ἐώους καὶ ἐσπερίους, ὧς πη αὐτῶν ἐκάστῳ ξυνηνέχθη γενέσθαι, ὧς μὴ ἔργα ὑπερμεγέθη ὁ μέγας αἰῶν λόγου ἔρημα χειρωσάμενος τῇ τε λήθῃ αὐτὰ καταπρόηται καὶ παντάπασιν ἐξίτηλα θῆται, ὥνπερ τὴν μνήμην αὐτὸς ὦρετο μέγα τι ἔσεσθαι καὶ ξυνοῖσον ἐς τὰ μάλιστα τοῖς τε νῦν οὔσι καὶ τοῖς ἐς τὸ ἔπειτα γενησομένοις, εἴ ποτε καὶ αὐθις ὁ χρόνος ἐς ὁμοίαν τιὰ τοὺς ἀνθρώπους ἀνάγκην διάθοιτο.

Man vergleiche dies mit dem Beginn von Thukydides' *Peloponnesischem Krieg* (Thuc. 1,1,1):³⁷

34 Bzw. im Falle der *Kriegsgeschichte* eine Sammlung von drei Kriegsmonographien in den Büchern 1 bis 7 und eine Gesamtdarstellung mehrerer gleichzeitig stattfindender Kriege in Buch 8.

35 Cameron (1985) 38 Anm. 30.

36 Vgl. Braun (1885) 5–7; Braun (1894); 5 Lieberich (1900) 1–2.

37 Hervorhebungen nach Basso/Greatrex (2018) 63–64.

Θουκυδίδης Ἀθηναῖος ξυνέγραψε τὸν πόλεμον τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων, ὡς ἐπολέμησαν πρὸς ἀλλήλους, ἀρξάμενος εὐθύς καθισταμένου καὶ ἐλπίσας μέγαν τε ἔσεσθαι καὶ ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων, τεκμαιρόμενος ὅτι ἀκμάζοντες τε ἦσαν ἐς αὐτὸν ἀμφότεροι παρασκευῇ τῇ πάσῃ καὶ τὸ ἄλλο Ἑλληνικὸν ὄρων ξυνιστάμενον πρὸς ἑκατέρους, τὸ μὲν εὐθύς, τὸ δὲ καὶ διανοοῦμενον.

... und mit dem Beginn von Herodots *Historien* (Hdt. 1, praef.):

Ἡροδότου Ἀλικαρνησέος ἱστορίας ἀπόδεξις ἦδε, ὡς μήτε τὰ γενόμενα ἐξ ἀνθρώπων πῶς χρόνῳ ἐξίτηλα γένηται, μήτε ἔργα μεγάλα τε καὶ θωμαστά, τὰ μὲν Ἑλλήσι, τὰ δὲ βαρβάροισι ἀποδεχθέντα, ἀκλεᾶ γένηται, τὰ τε ἄλλα καὶ <δὴ καὶ> δι' ἣν αἰτίην ἐπολέμησαν ἀλλήλοισι.

Für den letzten Teil von Prokops Ausführungen ist außerdem auf die Parallele Thuc. 1,22,4 zu verweisen:³⁸

ὅσοι δὲ βουλήσονται τῶν τε γενομένων τὸ σαφὲς σκοπεῖν καὶ πῶν μελλόντων ποτὲ αὔθις κατὰ τὸ ἀνθρώπινον τοιοῦτων καὶ παραπλησίων ἔσεσθαι, ὠφέλιμα κρίνειν αὐτὰ ἀρκούτως ἔξει κτημά τε ἐς αἰεὶ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρήμα ἀκοεῖν ζύγκεται.

Prokops Klassikerimitation im Proöm der *Kriegsgeschichte* beschränkt sich jedoch nicht darauf, Formulierungen aus Herodot und Thukydides zu übernehmen und miteinander zu kombinieren, sondern es findet hierbei auch eine Synthese der von Herodot und Thukydides jeweils ausformulierten historiographischen Programme statt: Herodot gibt als Ziel seines Werkes an, außergewöhnliche menschliche Leistungen (ἔργα μεγάλα τε καὶ θωμαστά) vor dem Vergessen zu bewahren; Thukydides' erklärtes Ziel ist hingegen die Belehrung seiner Leser, für die das von ihm geschilderte historische Geschehen als Exempel dienen soll. Prokop erklärt nun, beides bewirken zu wollen: Seine *Kriegsgeschichte* soll sowohl die außergewöhnlichen Leistungen (ἔργα ὑπερμεγέθη) während der Kriege Justinians vor dem Vergessen bewahren als auch Lehren aus der Geschichte für künftige Generationen bereithalten.

Wie Basso/Greatrex (2018) überzeugend argumentieren, sind solche Synthesen auch im weiteren Verlauf des Proöms festzustellen.³⁹ In seiner ‚Archäologie‘ (Thuc. 1,2–19) versucht sich Thukydides unter anderem an einer Rekonstruktion der mutmaßlichen politischen Kräfteverhältnisse und Truppenstärken zu Zeiten des – als historisch angenommenen – Trojanischen Krieges und vergleicht diese mit den entsprechenden Parametern zur Zeit des Peloponnesischen Krieges, um auf diese Weise den Beweis zu erbringen, dass Letzterer in seinem Ausmaß alles bisher Dagewesene übertrifft und somit einer historiographischen Behandlung würdig ist (1,9–11). Ein solcher ‚thukydideischer‘ Vergleich zwischen dem eigenen Sujet und der homerischen Vergangenheit

38 Vgl. ebd., 64.

39 Vgl. ebd., 62–71.

erfolgt auch bei Prokop (*Proc. Bel.* 1,1,7–16), doch auch in dieser Passage findet eine Synthese mit ‚Herodoteischem‘ statt: Während Thukydides seine Argumentation für die Überlegenheit der eigenen Epoche gegenüber den Zeiten des Trojanischen Krieges auf die mutmaßliche Größe der involvierten Staatswesen und Truppenkontingente stützt – also quantitativ argumentiert –, argumentiert Prokop qualitativ, indem er einerseits die Tapferkeit der Beteiligten, andererseits die auf technischen Innovationen beruhende waffentechnische Überlegenheit der eigenen Epoche gegenüber den vergangenen, homerischen Zeiten hervorhebt.⁴⁰ Diese qualitativen Argumente für die besondere Bedeutung der eigenen Zeit im Vergleich zur homerischen Vergangenheit werden von Prokop in der herodoteischen Kategorie des Wunders (θαυμαστόν, vgl. 1,1,7) gefasst, welches durch sein Geschichtswerk zu monumentalisieren und vor der Vergessenheit zu bewahren ist, wodurch Prokop auch hier Thukydideisches in einer Synthese mit Herodoteischem erscheinen lässt.⁴¹

Vor diesem Hintergrund der offenbar programmatischen Doppelimitation sowohl von Herodot als auch von Thukydides und der in der Forschung verbreiteten Vorstellung vom Vorrang des Thukydides als Modell für die Historiographie Prokops liegt es nahe, bei der Analyse von Prokops Exkursen auch der häufig übersehenen oder unterschätzten Bedeutung Herodots für Prokops historiographisches Konzept nachzuspüren.

Die genannten Fragestellungen kommen im Laufe der Untersuchung in unterschiedlich starker Gewichtung zum Tragen. Wir werden zunächst in Kapitel I sehen, dass sich in Anlehnung an antike Theorie zum Exkurs zwei Hauptfunktionen für den historiographischen Exkurs ausmachen lassen: Diejenige des auflockernden, unterhaltsamen ‚Schmuckelements‘ (*ornamentum*) und diejenige eines ‚Hilfsmittels‘ (*adiutorium*) für die historiographische Darstellung, das in multifunktionaler Weise als Mittel der Erzähltechnik, Hintergrundanalyse sowie direkten und indirekten Wertung oder Deutung von historischem Geschehen eingesetzt werden kann. Die Verwendungsweise des Exkurses in der *Kriegsgeschichte* als *ornamentum* ist Thema von Kapitel III. Die folgenden Kapitel IV–VI widmen sich dem Exkurs als *adiutorium* unter jeweils unterschiedlich starker Gewichtung der Fragestellungen dieser Arbeit.

Thema von Kapitel IV sind die beiden Exkurse 3,22 und 4,7,18 in ihrer Eigenschaft als *adiutoria*, durch die Prokop seiner Leserschaft ein Deutungsangebot für die Ursachen des Untergangs des Vandalenreiches in Nordafrika unterbreitet. Besonderes Gewicht liegt hierbei auf der Frage nach der Rolle Herodots als Modell für die Gestaltung dieses Deutungsangebots und der Frage, wie sich hier herodoteische Momente mit christlichen Elementen verbinden.

40 Vgl. ebd., 67.

41 Vgl. ebd., 65–66.

Das Thema christlicher Elemente in Prokops Exkursen wird in Kapitel V anhand zweier Fallstudien weiter vertieft: Zum einen werden wir den Afrika-Exkurs (4,10,12–29) untersuchen, in dem Prokop eine jüdisch-christliche Legende über die angebliche Abkunft nordafrikanischer Völkerschaften von den biblischen Kanaanitern verarbeitet, zum anderen Prokops Version der christlichen Abgar-Legende in dem Exkurs Proc. Bel. 2,12,7–30. In beiden Fällen wird es einerseits darum gehen, Prokops Ausführungen in ihren kulturgeschichtlichen Kontext einzuordnen und auf ihre ‚Glaubwürdigkeit‘ bzw. Plausibilität für das zeitgenössische Publikum des 6. Jh. n. Chr. zu befragen. Zum anderen wird man sehen, dass auch diese beiden Exkurse als historiographische *adiutoria* dienen, indem sie bestimmte Deutungen zu demjenigen Kontext in der Haupthandlung der *Kriegsgeschichte* nahelegen, in dem sie eingeschoben werden. Der Umstand, dass hier Inhalte aus der jüdisch-christlichen Tradition in einem Werk klassizistischer Profangeschichte dazu dienen, Deutungen zu den tieferen Hintergründen von aktuellem Zeitgeschehen zu suggerieren, ist von besonderem Interesse für die Rolle von Christlichem für Prokops Form klassizistischer Geschichtsschreibung.

Das abschließende Kapitel VI behandelt eine Gruppe von Exkursen in der *Kriegsgeschichte*, die sich mit zeitgenössischen Katastrophen- und Ausnahmeereignissen befassen, wobei als exemplarische Fallstudien Prokops Exkurs über die Justinianische Pest (2,22–23) und sein Exkurs über die Katastrophen des Jahres 547/548 n. Chr. (7,29,1–20) herangezogen werden. Da Katastrophenschilderungen schon seit Thukydides eine Art festes Genrelement antiker Historiographie darstellen, das 6. Jh. n. Chr. aber andererseits tatsächlich und nachweislich eine Epoche mit außergewöhnlicher Häufung von Extremereignissen und einem ausgeprägten diesbezüglichen „Katastrophendiskurs“ (Mischa Meier)⁴² unter den Zeitgenossen war, stellen Prokops ‚Katastrophenexkurse‘ ein gutes Untersuchungsobjekt für die Frage nach dem Verhältnis von literarischem Klassizismus und der Verarbeitung zeitgenössischer Realitäten in der *Kriegsgeschichte* dar. Hierbei werden in einer Art Engführung noch einmal alle angesprochenen Fragestellungen dieser Arbeit zum Tragen kommen: Mit Blick auf Prokops evidente Thukydides-Imitation bei seiner Darstellung der Justinianischen Pest ist zunächst zu fragen, wie glaubwürdig aus heutiger Sicht Prokops Ausführungen zum Pestausbuch in Konstantinopel 542 n. Chr. erscheinen. Ferner stellt sich die Frage, in welchem Maße Prokop mit seinen auch hier zu verzeichnenden Deutungsangeboten zum Geschehen einerseits in Paradigmen der klassischen Historiographie – insbesondere auch wieder Herodots – verhaftet ist, andererseits im zeitgenössischen ‚Katastrophendiskurs‘ des 6. Jh.s mit seinen häufig christlich-apokalyptischen Tendenzen. Die Verarbeitung sowohl christlich-apokalyptischen Gedankenguts als auch herodoteischer Deutungsmuster in der *Kriegsgeschichte* steht schließlich auch noch einmal im Mittelpunkt der letzten Fallstudie, die sich mit dem Katastrophenexkurs zum Jahr 547/548 n. Chr.

42 Vgl. Meier (2003).

befasst. Hier wird sich zeigen, wie solche Elemente bei Prokop einerseits ein Deutungsangebot für zeitgenössisches Geschehen darstellen, andererseits einmal mehr im Sinne des Exkurses als *adiutorium* Teil einer Darstellungsstrategie im Rahmen der Haupthandlung der *Kriegsgeschichte* sind, wenn sie dazu dienen, die militärischen Misserfolge Belisars in den Kontext eines allgemeinen Unglücks von christlich-apokalyptischem Hintergrund zu stellen und den Helden der *Kriegsgeschichte* so von der Verantwortung für sein militärisches Scheitern im späteren Verlauf des Gotenkriegs zu entlasten.